



Jacques Demierre: *Breaking Stone*

Jacques Demierre (Klavier und Stimme), Duo Nova
 Tzadik TZ 9001

«Trauma, Flauma, Chrota, Strotas, Krauta, Frauta, Vehey» – fremd und zugleich vertraut klingen die Lautgebilde in Jacques Demierres *Breaking Stone*. An anderen Stellen heisst es, etwas rustikal: «Ah! Ah! Ah!», «ctm, gha» oder «ssssssssss». Darf man das schon <Wort> nennen? Wann ist ein Wort ein Wort? Demierre wüsste die Antwort. Er ist ein Sprachnerd, hat neben Musik auch Linguistik studiert und die Werke von de Saussure verschlungen, auf den er sich in *Breaking Stone* bezieht und dessen Einflüsse er als Stimm-Performer auf 40 Minuten Länge förmlich wieder ausspuckt, Laut für Laut, Silbe für Silbe. Das mutet oft wie gehustet oder gewürgt an, als hätte er etwas verschluckt und müsste man ihm auf den Rücken klopfen, damit es wieder den Weg zurück findet.

Im Booklet-Text zieht Guillaume Belhomme den Vergleich mit einem Besuch beim Exorzisten, wo dem Patienten «seine Stille», seine Unfähigkeit zu sprechen, ausgetrieben werden soll. Der Exorzist ist das Klavier, das hier weniger als «Duo-Partner» eingesetzt wird, sondern eher als Apparat fungiert, der mit dem getriebenen Laut-Sprecher interagiert, ihn stimuliert und mitunter auch zu quälen scheint. Das geschlagene und geschabte Instrument poltert und kracht, scheidet und klirrt, und lässt hohe Aufschreie der Stimme in seinem weiten Körper lange resonieren, bis es sie wiederum verschluckt hat.

Die Länge und Intensität dieser Operation macht es nicht immer einfach, sie zu goutieren. Aber es gibt auch wenig Herrlicheres, als die Grundlagen menschlich-stimmlicher Lauterzeugung künstlerisch vorgeführt zu bekommen – die Stimmbänder zu hören, wie sie flattern,

manchmal zwei verschiedene Laute gleichzeitig hervorbringen, und dabei zu erfahren, was für ein Spektrum zwischen grossem Volumen und annähernder Stimmlosigkeit, zwischen Luftigkeit und Kratzen unser Sprechorgan beherbergt. *Breaking Stone* ist gleichzeitig intellektuell und archaisch, und vielleicht auch eine düstere, aus dem Zwielflicht kommende Version von Schwitters *Ursonate*: «Agguwus-ank, Agguwus-hnk, Agguwus-oink, Assuku-oink – Angschdas!»

Die CD beinhaltet neben *Breaking Stone* zwei weitere Stücke – *Sumpatheia* und *Three Pieces For Player Piano*. Das die drei sehr unterschiedlichen Werke verbindende Element ist die Erinnerung: Hier an die Tage intensiver Beschäftigung mit de Saussure, dort das Wieder-aufblitzen von Kindheitserfahrungen. *Sumpatheia* für Geige (Denitsa Kazakova) und E-Gitarre (Jean-Christophe Ducret) speist sich aus dem Nachklang jener Lieder aus Gruyère, die Jacques Demierre von seiner Mutter gesungen wurden. Naturton-Intervalle erinnern an Alphörner, Flageoletts und schwirrende Resonanzen an etwas, das einmal da gewesen war. Ein vorsichtiges, suchendes Stück, aber auch durchsetzt von schroffen Akzenten, von Gitarrensaiten, die so hart aufs Griffbrett knallen wie ein Pickel in einen Felsen. Die Player-Piano-Stücke führt Demierre auf das prägende Erlebnis zurück, als Zwölfjähriger «geschockt» vom Bluespianisten Champion Jack Dupree gewesen zu sein, vereinnahmt von dessen intensivem, körperlichem Spiel. Diese Energie klingt in den von Latino-Rhythmen und Ragtimes infizierten Stücken wider, auch wenn die im Booklet beschriebenen störenden Modifikationen mit dem Sostenuato-Pedal das mechanische Spiel durchaus noch stärker irritieren dürften.

Friedemann Dupelius



Luís Antunes Pena: *Terrains Vagues*

Nuno Aroso (Schlagzeug), Francesco Dillon (Cello), Edicson Ruiz (Kontrabass), Dominik Susteck (Orgel), Miquel Bernat (Dir.), Drumming – Grupo De Percussão Wergo ARTS 81192

«Terrains Vagues», das sind Zwischenräume, ungenutzte Flächen, Brachen, die sich die Wildnis zurück erobert und über die der Wind hinweg pfeift. Was ist hier einmal verloren gegangen? Was wird auf dieser Brache entstehen? «Vague», das bedeutet auch unbestimmbar, verschwommen, schemenhaft. All dies passt sehr gut zu den Werken des portugiesischen Komponisten Luís Antunes Pena, der Rhythmus, Puls und Unterbrechung, jedoch auch geräuschhafte Klänge und Rauschen zu seinem Material zählt. Das titelgebende *Terrains Vagues* steht in der Mitte dreier Stücke, in denen Pena die klanglichen Möglichkeiten des Metalls untersucht: *Música para 30 Metais I-III*. Darin entwickelt sich das Klingen von Metallscheiben, die mit dem Bogen angestrichen werden, zu weiten Klanglandschaften, unterbrochen von Rauheit und Rauschen. Das Stück vermittelt einen Eindruck von Offenheit und Weite.

In *Im Rauschen Rot* für Kontrabass, vier Schlagzeuger und Elektronik überlagert sich das mechanisch erzeugte Rauschen der Perkussionsinstrumente mit demjenigen der Elektronik. Die verschiedenen Instrumente öffnen jeweils eigene klangliche Räume, die sich abwechseln, überlagern, durchmischen. Es entsteht ein klanglich-rhythmisches Muster aus Kontrabasslinien, Störgeräuschen, Klopfen, Klappern und Rauschen, das für die unterschiedlichen Qualitäten und Farbnuancen von Rauschen, Geräusch und Klang sensibilisiert.

Fast unmerklich ist der Übergang zu dem Stück *Eyjafjallajökull*, das sich den perkussiven Qualitäten der Orgel widmet. In dem Stück stellt Pena die mechanischen Geräusche der Klangerzeugung in den Vordergrund, erweitert jedoch die